Sächsische Arbeiter-Zeitung

Expedition: Gerbergasse 1. Sprechstunden 9—6½ Uhr Morgens 5—6 Uhr Abds. Telephon-Anschluß Nr. 1789 Amt I.

Organ zur Wahrung der Interessen der Arbeiterklasse.

Redaktion: Annenstr. 46. Sprechzeit nur von 12—1 Uhr Mittags. Postzeitungsliste Nr. 5045.

Die „Sächsische Arbeiter-Zeitung" erscheint wöchentlich sechsmal: Sonnabends mit dem Beiblatte „Nach der Arbeit". Preis monatlich 60 Pf., Bringerlohn 20 Pf., durch die Post bezogen vierteljährlich 2 M. 50 Pf.

Nr. 164. | Anzeigen die 6gespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pf. | Dresden, Donnerstag den 19. Juli 1894 | Auf Anzeigen gewähren bei mindestens dreimaliger Wiederholung Rabatt. | 5. Jahrg.

Arbeiterinnen-Organisationen in England.

Die Entwickelung und der gegenwärtige Stand der gewerkschaftlichen Bewegung unter den englischen Arbeiterinnen wird von Gertrud Fahrenfurth im letzterschienenen Heft des Braun'schen „Archiv für soziale Gesetzgebung und Statistik" dargestellt. Wir wollen im Folgenden das Bemerkenswertheste aus dieser Darstellung wiedergeben.

In England, dem fortgeschrittensten Industriestaat, wurde auch zuerst die Frau in den Kreis der Lohnarbeit hineingezogen und bald tritt daher zugleich das Bestreben auf, das Organisationswesen auf sie auszudehnen. Zwar hatten die großen Mißstände, unter denen die englischen Arbeiterinnen lebten, schon in der ersten Hälfte des Jahrhunderts zu einigen Eingriffen seitens des Staates geführt, doch die Fabrikgesetzgebung und Gewerbeinspektion blieben durchaus unzureichend; gewerbliche Berufsvereinigungen wurden durchaus nothwendig zur Kontrolle über die Durchführung der gesetzlichen Vorschriften, zum Rückhalte für sich beschwerende Arbeiterinnen. Ferner konnten die Arbeiterinnen durch Organisationsbildungen Einfluß auf die Gesetzgebung zu erreichen versuchen, Material sammeln, Petitionen und Vorschläge machen, sich in parlamentarischen Ausschüssen vertreten lassen usw. Und, was die Hauptsache ist, die Frau, welche das vornehmlichste Objekt der Ausbeutung ist, kann nur dadurch der Macht des Unternehmerthums einige Schranken ziehen, nur dadurch ihre Lebenshaltung vor immer weiteren Verschlechterungen bewahren, daß sie zu demselben Mittel greift, durch welches ihre männlichen Genossen erfolgreich waren, durch das Mittel einer festen Organisation.

Mrs. Patterson, eine Frau der arbeitenden Klasse, war es, die seit 1874 die Organisation der weiblichen Arbeiter in London in die Wege leitete. Sie wollte alle diejenigen Frauen, ohne Unterschied der Gewerbe, zur Vertretung ihrer Interessen in einem allgemeinen Arbeiterinnenverbande zusammenfassen, die sich von ihrer Hände Arbeit nähren. Die „Frauen-Schutz-Liga", welche sich durch Mrs. Patterson's Bemühungen bildete, hielt es aber bald für rathsamer, die Bildung getrennter Vereine in den verschiedenen Gewerben anzustreben, hauptsächlich mit Rücksicht auf das starke Kastengefühl, das bei den Frauen noch mehr als bei den Männern vorherrschte. Das Programm dieses Frauenbundes stellt hauptsächlich folgende Aufgaben: 1. Propaganda für die Prinzipien der gewerkvereinlichen Organisation durch Meetings und Schriften; 2. Uebernahme der Funktion eines Einigungsamtes; 3. Sorge für Bildungsmittel aller Art; 4. Sammlung von Urtheilen über gesetzliche Maßregeln und Material über die verschiedenen weiblichen Arbeitszweige; 5. überhaupt Hebung des materiellen und geistigen Wohles der Arbeiterinnen.

Im Verlauf eines Jahres entstanden in London fünf Frauen-Gewerkvereine, unter denen diejenigen der Buchbinderinnen und Tapeziererinnen bald bedeutende Fortschritte machten. Die Verwaltung wurde von Vereinsmitgliedern geführt, aus denen fähige und energische Führerinnen hervorgingen. Schwieriger ging es mit den Bekleidungsbranchen, den Schneiderinnen, Putzmacherinnen ꝛc.; die Ursachen hiervon lagen in der schwankenden Beschäftigung und den überaus jammervollen Lohnverhältnissen dieser Arbeiterinnen, wozu noch kam, daß sich die Frauen nur schwer an die Ordnung des Vereinswesens gewöhnten. Im allgemeinen nahm die Bewegung in den 70er Jahren noch keinen größeren Umfang an, doch bildete sich eine gute Kerntruppe von Arbeiterinnen heran, die einen tieferen Einblick in die Bedürfnisse der arbeitenden Klasse gewannen und thätig einzugreifen lernten. Einen bedeutenden thatsächlichen und materiellen Sieg errang die Liga im Jahre 1879 durch ihr energievolles Eintreten für die Sache der Arbeiterinnen in der königlichen Armeebekleidungsfabrik von Pimlico, denen eine Lohnreduktion zugemuthet worden war.

Auch außerhalb Londons hatten sich schon in den 70er Jahren Frauenorganisationsbestrebungen bemerkbar gemacht, und die Londoner Frauen-Liga, sobald sie etwas erstarkt war, begann ebenfalls, ihre Propaganda in die Provinz hinauszutragen. In den großen Industriezentren wie Glasgow, Sheffield, Manchester usw. wurden Schneiderinnen und Näherinnen organisirt. Selbstredend wurden ihnen überall von der Unternehmerklasse Hindernisse in den Weg gelegt. Die Liga wurde als Streikkomitee hingestellt, sie wolle nur Beunruhigung in das wirthschaftliche Leben der Frauen bringen. Thatsächlich haben die Streiks seit Bildung der Organisationen nicht zugenommen, wohl aber sind sie seitdem vernünftiger, mit Kenntniß der Marktbedingungen geführt worden. Zuweilen haben die Unternehmer, wenn die Bildung einer Union (Verein) zu fürchten war, plötzlich den Arbeiterinnen Besserungen gewährt, um sie von dem Gedanken abzubringen, eine schützende Organisation zu schaffen.

Sehr bemerkenswerth war die Art, wie sich die männlichen Gewerkvereine zu der Frauenorganisation stellten. Ganze Jahrzehnte lang war man sich über die soziale Bedeutung des Eindringens der Frauenarbeit in die verschiedensten Berufe gar nicht klar. Man fühlte die große Schädigung des Familienlebens, den unheilvollen Einfluß auf die männlichen Löhne, man war eifrig für den weiblichen Arbeitsschutz bemüht, aber im allgemeinen herrschte das Gefühl vor, daß eigentlich die Frauen im Erwerbsleben nichts zu suchen hätten, vielfach verboten die Gewerkvereine ihren Mitgliedern einfach zu arbeiten, wo Frauen beschäftigt würden. Man mußte jedoch bald wahrnehmen, daß auf solche Weise das Problem der stets zunehmenden Frauenarbeit nicht gelöst werden könne. Im Jahre 1861 kamen in der Baumwollindustrie auf 100 Männer 130 Frauen, 1871 aber auf 100 Männer 148 Frauen, 1881 sogar 164 Frauen; in der Kammgarnbranche finden sich 1871 noch 162 weibliche Arbeiter auf 100 männliche, 1881 schon 180; ähnlich ist es in der ganzen Textilindustrie; 1871 gab es eine Schneiderin auf drei Schneider, 1881 eine Schneiderin auf zwei Schneider. Und es ist kein Zweifel, daß in den letzten 12 Jahren das Verhältniß noch ungünstiger für die männliche Arbeiterschaft geworden ist. Dieser Prozeß vollzieht sich unaufhaltsam; zuerst gehen junge Mädchen in die Fabrik, ihr billiges Arbeitsangebot drückt den Lohn der Familienväter, so daß dieser seine Familie nicht mehr hinreichend unterhalten kann und die Mutter nun ihrerseits auch in die Fabrik gezwungen wird.

Allmälig brach sich dann in der Politik der Gewerkvereine die Ueberzeugung Bahn, daß dem Unterangebot durch billige Frauenarbeit nur durch Organisationen der Frauen zu begegnen sei, daß der Fortschritt der Arbeitersache zum großen Theil davon abhängig sei. Seit Mitte der 80er Jahre wurde es zur Regel, daß die Frauen zu den männlichen Gewerkvereinen hinzugezogen wurden. Massenhaft traten die Arbeiterinnen nun in die Gewerkvereine ein. Die Gesammtzahl der organisirten Frauen wird nach neueren Zusammenstellungen auf 90,000 geschätzt, von denen 8700 nur weiblichen Vereinen angehören.

Auf Grund ihrer Organisationen haben die englischen Arbeiterinnen manche Erfolge erzielt. Abgesehen von Lohnverbesserungen u. dergl. in einzelnen Berufen ist es ihnen durch längjährigen Kampf gelungen, die Einsetzung weiblicher Fabrikinspektoren zu erreichen. U. a. haben sie sich auch an den Gewerkvereinskongressen sowie an den internationalen Arbeiterkongressen durch Delegationen betheiligt. Freilich sind die Organisationen noch immer zu schwach, um große materielle Erfolge zu erzielen. Am wohlthätigsten machte sich bisher der Einfluß der Organisation auf indirekte Weise geltend in der rücksichtsvolleren Behandlung, welche den Gewerkvereinlern meistens zu Theil wird, von denen man eben weiß, daß sie nicht mehr in ganz so ohnmächtiger Furcht den Vorgesetzten gegenüberstehen. Daß die Frauenorganisationen sich weniger schnell entwickeln als die männlichen, beruht, abgesehen von zahlreichen anderen Gründen, hauptsächlich auf den bei ihnen vorherrschenden noch schlechteren Lebensbedingungen. Auch fehlt es den Frauen sehr an Zeit, da die Zeit, die ihnen die Arbeit läßt, zu häuslicher Thätigkeit verwendet werden muß. Dazu kommt die bisherige Erziehungsart, welche die Frau von allem öffentlichen Leben fernhielt; die hieraus folgende Unerfahrenheit und Unkenntniß im Organisationswesen ist am besten durch das Hand-in-Hand-Arbeiten mit den Männern überwunden worden; nach den englischen Beobachtungen sollte man, so meint die Verfasserin des vorliegenden Aufsatzes, darnach streben, die weibliche Organisation so wenig als möglich von der der Männer zu trennen, welche langjährige Erfahrungen und gute Verwaltungskräfte besitzen. Der Hauptgrund für die nicht sehr schnelle Entwicklung der Frauenorganisirung liegt aber, wie gesagt, in den allgemeinen Bedingungen der Arbeitsverhältnisse. Vielfach sind Frauen in Gewerben beschäftigt, die im Hause oder in kleinen Werkstätten betrieben werden und bei denen das Schwitzsystem der Zwischenmeister vorherrscht; wo die Frauen isolirt arbeiten, ist es schwer, eine Verständigung und einheitliche Anstrengungen herbeizuführen. Dazu kommt die schlechte Bezahlung; die Ursache hierzu sieht die Verfasserin nicht nur in der geringeren Leistung, sondern auch in der geringeren Bewerthung der weiblichen Arbeitskraft infolge der geringeren Produktionskosten und der großen Ueberfüllung des weiblichen Arbeitsmarktes.

Die Verfasserin bringt noch sonst zahlreiche interessante Einzelheiten aus der englischen Arbeiterinnenbewegung bei und zeigt die hervorragende Bedeutung, welche die Organisationsbestrebungen für Hebung der materiellen und geistigen Lage des weiblichen Proletariats gehabt haben. Sie kommt zu dem Schlusse, daß, wenn auch die Frauenorganisationen noch in ihren Anfängen stehen und unendlich viel auf diesem Gebiete erst in Zukunft geschehen muß, so doch heut schon feststehe, daß die Arbeiterin als Trägerin und Glied der Organisation bessere Bedingungen im Wirthschaftsleben sowie überhaupt eine gesichertere und unabhängigere soziale Stellung zu gewinnen vermag. —

Möge das Vorbild der eifrig aufstrebenden Frauenorganisationen Englands von gutem Einfluß auf die Arbeiterinnenbewegung in Deutschland sein!

Zur Tagesgeschichte.

Deutsches Reich.

Dresden, 18. Juli.

— **Der 47. sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete** steht in Aussicht. Im 5. mecklenburgischen Wahlkreis (Rostock) wird im Herbst nun doch eine Nachwahl stattfinden müssen, da es jetzt feststeht, daß der konservative Reichstags-

Feuilleton.

[Nachdruck verboten.]

Ein Held des Geistes und des Schwertes.

Historischer Roman aus den Zeiten des deutschen Hansabundes von A. Otto-Walster.

(Fortsetzung.)

Die Jugend hat stets einen unbezahlten Tänzer und Vergnügungsmeister (maître de plaisir) bei sich, das ist die Heiterkeit. Derselbe verlegte auch bei dieser fröhlichen Gelegenheit seine Dienste nicht, aber die meisten Späße richteten ihre Spitze auf das neue Königsthum Fillier's, den man bald den König vom Gliesmarder Thurm nannte, auf welchen Titel, der unversehens einem der Gäste entschlüpft war, man alle losschossen.

„Wie würdet Ihr denn Euer Reich einrichten, wenn Ihr König wäret, Herr Fillier," sagte mit einem Male Fräulein Elsa Döring, und in dieser Frage, deren Tragweite die Fragerin selbst nicht im mindesten geahnt hatte, wandten sich aller Blicke neugierig und erwartungsvoll auf den gegenwärtigen Herrn des Thurmes. Fillier hatte schon manchmal, wenn er einsam und nur von seinem schweigsamen Diener begleitet, die Straße entlang ritt, darüber nachgedacht, wie die Welt eigentlich gerecht eingerichtet sein müßte, und wie er sie einrichten würde, wenn diese Einrichtung nur von seinem guten Willen abhinge. Unzählige Ideen und Gedanken drängten sich deshalb mit einem Male bei dieser Frage seiner Seele auf und verwirrten ihn fast. Er war gewohnt, wie er war, wenn nöthig selbst ein feindliches Geschwader hineinzusprengen, sammelte er jetzt mit kurzentschlossenem Muthe in ein Gedankengemenge hinein und antwortete:

„Wie ich mein Reich einrichten würde, kann ich nicht nach dem bestimmen, was mir als gut erscheint, beim Anblick so vieler Verhältnisse und Zustände in dieser Welt erschienen ist. Zuerst würde ich damit anfangen, meine eigene Herrschaft unschädlich zu machen."

„Sehr gut," riefen die Zuhörer lachend, „und was weiter?"

„Dann ginge ich weiter und sagte zu meinen Unterthanen: Ihr seid, so buntscheckig Ihr auch nach Stand, Rang, Geburt, Besitz und Wissenschaft zusammengesetzt erscheint, doch alle sammt und sonders nackt und bloß und mit denselben Gliedmaßen und mit einer Seele oder einem Geiste, der wie ein unbeschriebenes Blatt war, auf diese selbige Erde gekommen, hilfsbedürftig und schwach, auf die Hilfe derer angewiesen, die vor Euch diese Welt erblickten. Und wenn Ihr nach einer ziemlich gleichartigen Reihe von Jahren das Zeitliche wieder segnet, so seid Ihr dann doch einer wieder wie der andere, es mag Euer Leib in Sammt und Seide, oder in schlechten Lumpen beigesetzt werden, ein lebloses Wesen, ein werthloser Leichnam. Darum sollt Ihr das Leben nicht zu einem Maskenballe machen, indem Ihr Euch spreizt in Titeln und Würden, Euch behängt mit allerlei Trödlerwaare, die bei den Männern noch narrenhafter aussieht, als bei den Frauen, sondern sollt Euch ansehen wie Brüder und Schwestern, namentlich Ihr, die Ihr fromm in die Kirche und zum Tische Jesu Christi geht und gehört habt, daß Alle gleich sind in den Augen des himmlischen Vaters."

„Ei, Herr Fillier, Ihr sprecht ja bald noch besser als unser Herr Pastor in der Martinikirche," rief Fräulein Elsa halb ernst, halb spöttisch. „Aber fahrt nur fort, Ihr bringt uns was extra neues."

„Es scheint nur neu, ist aber das älteste, was wir denken können," entgegnete Fillier; „nur die Menschen haben durch ihre Verirrungen, die eine Folge ihrer Leidenschaften und bösen Gelüste, sich soweit vom natürlichen Zustand und zugleich von den einfachsten Regeln der Gerechtigkeit und Billigkeit entfernt, daß ihnen das Natürliche und Vernünftige wie etwas wunderbares erscheint, während sie sich an das Unvernünftige, Unnatürliche und Ungerechte so gewöhnt haben, daß ihnen das als das Richtige und Gesunde erscheint."

„Aber die Menschen sind doch so verschieden," fiel einer der Gäste ein, „wie wollt Ihr, daß sie alle gleichbeachtet und geschätzt werden könnten?"

„Sie sind sehr verschieden, ohne Zweifel", erklärte Fillier, „aber wer ist hauptsächlich daran schuld? die Gesellschaft der Menschen oder ihre innere Natur? Wird nicht so ein kleines Menschenkind gleich von der Geburt an in einer gewissen Klasse untergesteckt, deren Charakter und Manieren es sich als eine zweite Natur angewöhnt, so wie man einen Burschen in einer Truppe untersteckt, daß er dann denkt, es ist seine natürliche Bestimmung, Blau und Gelb zu tragen, zum Unterschied von denen, die sich in Roth und Gelb kleiden? Gerade so ist es mit der Religion. Wer protestantisch getauft wurde, der kann sich nicht vorstellen, wie einer katholisch sein kann, aber der Jude sieht sie beide für Abtrünnige vom alten echten Bunde Gottes mit den Menschen an, und der Muhamedaner verachtet sie alle, bedauert oder haßt sie, weil sie nicht einsehen wollen, daß Allah der Höchste und Muhameb sein größter Prophet ist. Schließlich weiß einer so genau oder so wenig, warum er Protestant ist, als der andere weiß, warum er Katholik ist, und trotzdem brechen sie sich deshalb die Hälse. Und je weniger einer seine Religion kennt und versteht, je fanatischer tritt er für dieselbe ein."

„Da glaubt Ihr wohl eigentlich an gar nichts?" frug Elsa.

„Ich glaube, oder vielmehr ich sehe, daß die Welt recht sehr im Argen liegt und daß sie bald wieder zur Vernunft gebracht werden muß, sonst werden die Menschen in ihrer Beschränktheit und beschränkten Leidenschaft über einander herfallen und sich gegenseitig zerfleischen, wie es schon manchmal geschehen ist. Es handelt sich nicht mehr darum, zu untersuchen, wer mehr Recht hat oder Unrecht, die Protestanten oder die Katholiken, es handelt sich darum, zu erkennen, daß sie beide Unrecht haben, wenigstens insofern, als sie, trotzdem sie sich beide Christen nennen, dennoch im unchristlichen Hasse sich angeifern und befehden. Was nun fehlt, ist eine Partei der vernünftigen Leute, die zwischen beiden stehe und sie auseinander hält, wenn sie sich gegenseitig vernichten wollen. Darum würde ich in meinem Reiche für Schulen sorgen, in welchen alle Kinder ohne Unterschied in allen nothwendigen und nützlichen Fertigkeiten und Wissenschaften erzogen und ausgebildet würden. Die Pfaffen hielt ich aber fern von den Schulen."

„Eine Erziehung ohne Religion! Wie sollte das möglich sein!" riefen einige Gäste, indeß die andern die Köpfe schüttelten. „Wo bliebe die Frömmigkeit?"

„Und die Moral?" frug ein anderer.

(Fortsetzung folgt).

Die Stadt Pullmann.

(Schluß.)

Die Philanthropie des Herrn Pullmann macht sich also glänzend bezahlt, ja er macht selbst gar keinen Hehl daraus, daß er seine nach ihm benannte Stadt als eine Geldspekulation gebaut hat. Alles, was mit dieser Stadt zusammenhängt, ist auf Gelderwerb berechnet, selbst bis zu den — Kloaken! Der Unrath sammelt sich, wie gesagt, in einem großen Reservoir, wo er mit Wasser vermengt und dann auf eine 178 Morgen große, selbstverständlich ebenfalls Herrn P. gehörende Farm gepumpt und dort als Dünger benutzt wird. Die Anlage der Kloaken der Stadt hat gegen 300,000 Dollars gekostet, aber der Dünger, den er auf die gedachte Art gewinnt, hat dafür auf einem sumpfigen, unbenutzbaren Boden eine fruchtbare, reichen Gewinn bringende Farm möglich gemacht. Dieses Beispiel verdient Nachahmung! Das ganze Land, welches Pullmann ursprünglich zu Spottpreisen erstand, ist durch die Erbauung einer Stadt darauf im Werthe auf das Tausendfache gestiegen und dürfte im Laufe der Jahre den Besitzer zu einem der reich-

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416950779-18940719/1 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG